Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet. der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ (Johannes 14. 21.)

XXIII. Band. 15. November 1891. Nr. 22.

Die 62. Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage,

abgehalten im Tabernakel der Salzseestadt den 4. Oktober 1891.

Von der ersten Präsidentschaft waren anwesend: Wilford Woodruff, George Q. Cannon und Joseph F. Smith; vom Rath der zwölf Apostel: Lorenzo Snow, Franklin D. Richards, Francis M. Lyman, Heber J. Grant, John W. Taylor, Mariner W. Merrill, Anton H. Lund, Abraham H. Cannon und Patriarch John Smith; von dem präsidirenden Rath der Siebenziger: Seymour B. Young, C. D. Fjeldsted, B. H. Roberts und Georges Reynolds; von den präsidirenden Bischöfen: William B. Preston und John R. Winder; sowie eine Menge Präsidenten der Pfähle und andere präsidirende Aelteste von den verschiedenen Orten von Utah und den angrenzenden Staaten und Gegenden.

Nach dem Gesang und Gebet sprach Präsident W. Woodruff Folgendes: Ich wünsche diesen Morgen meinen Freunden zu sagen, daß ich ein sehr glücklicher Mann bin. Mein Herz ist mit Dankbarkeit gegen Gott meinen himmlischen Vater erfüllt für die Segnungen, deren ich mich erfreue. Es sind schon über sieben Jahre, seit die ganze erste Präsidentschaft und so viele von den Aposteln hier auf dem Stand anwesend waren als heute, und ich fühle, daß wir alle Ursache haben Gott zu danken, denn wir erfreuen uns großer Segnungen und Vorrechte, welche wir an diesem herrlichen Morgen genießen. Gegen Apostel Snow sich wendend, fragte der Sprecher: Ist irgend ein Gesetz, das einem Mann verbietet zu sagen, was in seinem Herzen ist, wenn nichts Böses in demselben ist? Apostel Snow erwiederte, er kenne kein solches. Hierauf sagte Präsident Woodruff: Apostel Snow sagt, daß er kein solches Gesetz kenne; deshalb sage ich: Gott segne Präsident Harrison für seinen amtlichen Akt der Begnadigung, indem er dem Präsidenten Joseph F. Smith seine Freiheit gab, und ich bin dankbar, daß Bruder Smith heute mit uns ist. Ich sage ebenfalls: Gott segne alle andern Männer, ob sie Juden oder Heiden,

Katholiken oder Protestanten, Richter oder Geschworne seien, welche ihre Namen hergaben, nicht nur um Präsident Smith, sondern noch viele unserer Brüder, welche das Vorrecht haben bei dieser Gelegenheit hier zu sitzen, zu befreien. Ich hoffe, es liegt nichts Nachtheiliges in diesem Gedanken oder Gefühl, denn so fühle ich wirklich heute. Mein Herz ist voll Dankbarkeit und Segen für meine Mitmenschen, für das Gute, das sie gethan haben. Alle guten Thaten und alle, welche zum Guten führen, kommen von Gott; aber Alles, was zum Bösen führt, oder Böses hervorbringt, kommt vom Bösen. Ich fühle, daß wir Alle Ursache haben, uns vor dem Herrn zu erfreuen für die Befreiung und Segnungen, welche er unter uns bewirkt hat. Ich erfreue mich über die Einigkeit, welche in der Präsidentschaft und den zwölf Aposteln herrscht. Dieses ist eine Körperschaft von Männern, welche vor allen Menschen unter dem Himmel einig sein sollte in dem Werke des Herrn, in dem wir betheiligt sind. Ich glaube nicht, daß in irgend einem Zeitalter der Welt eine Körperschaft von Männern gefunden werden könnte, welche im Allgemeinen einiger und glücklicher wären, als wir es heute sind; und während wir uns hier versammelt haben, hoffe und vertraue ich, daß wir in unsern Belehrungen, Unterrichtungen und Rathschlägen möchten die Eingebungen des allmächtigen Gottes mit uns haben. Wir werden von unsern Brüdern aufrufen, um zu uns zu sprechen, und ich sage im Namen des Herrn: Laßt uns Alle den Frieden Gottes haben;

Präsident Joseph F. Smith war der nächste Sprecher. Er sagte, daß er in Folge der Aufforderung von Präsident Woodruff sich erhebe, um für eine kurze Zeit zu den Heiligen zu sprechen unter dem Einfluß Gottes und mit der Kraft und Hülfe, welche er vom Herrn empfangen möge. Er fühle sich außerordentlich schwach und demüthig vor dem Angesicht Gottes und unfähig, aus sich selbst zu einer so großen Versammlung zu sprechen, wie er sie vor sich sehe.

Er wünscht seine Anerkennung und Dankbarkeit Denen beizufügen, welche Präsident Woodruff genannt hat, indem es ihm gestattet sei, mit den Heiligen der letzten Tage sich diesen Morgen zu versammeln. Er sei äußerst dankbar zu seinem himmlischen Vater für das Vorrecht, sich seit sieben und einem halben Jahre zum erstenmal mit denselben an einer Konferenz im Tabernakel zu versammeln. Ihm sei Lob und Ehre gegeben für jede Segnung, welche er empfangen habe; er ist auch dem Präsidenten der Vereinigten Staaten dankbar, indem er Milde gegenüber ihm geübt und ihm das Stimmfähigkeitsrecht und Bürgerrecht in der Gemeinde, in welcher er lebt, zurückgegeben hat. Auch gegen seine Freunde ist er sehr dankbar für ihren Einfluß und ihre Hülfe zu diesem Zwecke. Er brauche sie nicht zu nennen, denn dieselben wissen wohl, was sie für ihn gethan. Er anerkenne vollständig ihre Güte vor Gott und wolle sich bestreben, zu handeln in Uebereinstimmung mit den Verhältnissen, in welche er gestellt und dem Zustand, in welchem das Volk Gottes steht, damit er im Stande wäre, unter dem Volke auch ferner nützlich zu sein.

Er wünscht zu sagen, daß sein Glaube an das Evangelium Jesu Christi, seit der Zeit, daß er sich mit den Heiligen früher versammelte, nur eine Veränderung erlitten hätte. Sie mögen fragen, was diese Veränderung sei; seine Antwort sei: „Die Veränderung, welche mein Glaube erlitten hat, seit ich das

letzte Mal das Vergnügen hatte, mich mit euch zu versammeln, ist: daß mein Glaube so viel stärker, so viel eifriger, so viel entschlossener ist, als es möglich war, daß er wachsen konnte in dem Zeitraum von sieben und einem halben Jahr. Das ist die einzige Veränderung, die mein Glaube erlitten hat in Beziehung auf die Grundsätze des Evangeliums." Er liebe das Evangelium ein wenig mehr als vor einigen Jahren; er liebe seine Brüder ein wenig mehr, er werde ein wenig mehr versuchen, heute ein besserer Mann zu sein, als es vor wenigen Jahren der Fall war; und er habe versucht, ein wenig näher zu Gott zu leben, als er es vor einer Anzahl Jahren gethan habe. Dieses seien die Veränderungen, die während seiner Verbannung, seiner Abwesenheit von seinem Volke und seiner Heimat über ihn gekommen seien. Er vertraut, daß er in dieser Richtung fortfahren möchte, daß er möge wachsen und zunehmen im Glauben, im Verständniß, in Demuth und in allen Gnaden des Evangeliums bis zur Vollkommenheit.

Er wünscht seine Brüder und Schwestern zu ermahnen, auch so zu thun, genau so gläubig zu sein, als es für sie möglich sei, von nun an und für immer. Sie haben die Wahrheit empfangen, insofern sie das in dieser Dispensation durch den Propheten Joseph Smith wiederum auf die Erde gebrachte Evangelium angenommen haben. Sie haben sich an der rechten Sache betheiliget, gehen auf dem richtigen Pfade, insofern sie versuchen, den Vorschriften dieses Evangeliums nachzufolgen. Laßt sie fortfahren auf diesem Pfade, laßt den Geist des Herrn ihre Herzen und ihren Sinn ausdehnen, ihr Verständniß erweitern, ihr Begriffsvermögen beleben, ihr Mitgefühl und ihre Liebe ausbreiten, ihren Glauben und Eifer in der Erfüllung aller Pflichten, welche auf ihnen als Heiligen der letzten Tage ruhen, vergrößern. Dann würde Alles recht sein mit ihnen. Das Reich Gottes ist das Reich der Rechtschaffenheit, Christus selbst ist dessen Eckstein, und die Heiligen der letzten Tage sind seine Unterthanen; denn sie anerkennen keinen andern König als den König Emanuel. Er ist ihr König, Gesetzgeber und Regent, ihr Gebieter, denn er gebietet ihnen durch den Einfluß des Heiligen Geistes. Er inspirirt ihre Herzen, damit sie das thun, was recht und rechtschaffen ist in seinen Augen; er tadelt sie, wenn sie unrecht thun; er zeigt ihnen durch den Einfluß seines heiligen Geistes die rechte Handlungsweise, den rechtschaffenen Weg, und er inspirirt ihre Herzen, auf diesem Weg zu wandeln. Das Reich Gottes ist gegründet auf der Erde, und Christus, das Haupt, ist König. Er sagte, daß sie sollten unterthan sein den Königen, Kaisern, Präsidenten und Regenten der Menschenkinder, und zu den bestehenden Mächten und Gesetzen, bis Er kommt, „dessen Recht ist, zu regieren", und dem „alle Dinge unterthan sind".

Dieses ist das Werk, an dem wir betheiligt sind; dieses ist die Hoffnung, die unsere Herzen erfüllt, dieses ist der Wunsch, der vor uns liegt, — daß wir möchten unterthan sein den bestehenden Mächten, daß wir in unseren Tagen und in unserem Zeitalter Werke der Rechtschaffenheit ausarbeiten möchten, daß wir treu sein möchten in der Erfüllung unserer Pflichten, welche auf uns ruhen als Männer und Frauen, welche Stellungen einnehmen in der Gemeinschaft, in der wir leben; daß wir möchten rein gesinnet sein, ehrbar, wahrheitsgetreu, ehrlich und aufrichtig in Allem, was wir unternehmen.

Während wir Gott anerkennen als unser Haupt, Christus als den Regenten,

König, Gesetzgeber und Lehrer, so sind wir doch und waren immer Unterthanen zu den Regierungen, unter denen wir wohnen, und wir gedenken den Gesetzen Gehorsam zu leisten, welche bestehen, und welche gemacht wurden für die Leitung der Menschenkinder und zur Erhaltung des Friedens und der guten Ordnung in der Welt. Wo in diesem großen und herrlichen Lande die Ausführung der Gesetze nicht gut war, war es nicht die Schuld der Regierungsform. Es war nicht, daß ihre Gesetze, als eine Regel, nicht in der Absicht gemacht wurden, gut zu sein; aber es war öfters der Fall, daß sie nicht richtig angewendet wurden, oder weil die Ausführung der Gesetze Solchen anvertraut wurde, welche in ihren Herzen nicht gerecht waren.

Solchen Umständen mußten wir uns fügen. Wir waren Geschöpfe, diesen Verhältnissen unterthan, und mußten denselben Gehorsam leisten. Wir mußten die Gesetze Gottes und die der Menschen ehren und suchen gute Bürger zu sein. Es war das Recht einer jeden Person unter dem Schall meiner Stimme und in der ganzen Welt, für sich selbst zu wählen das Gute oder das Böse; und so lange jeder Mann oder jede Frau handelte nach dem Licht, welches in ihm oder ihr war, that was recht war und sich von Bösem fern hielt, konnten sie fortfahren Gott ernstlich zu bitten, daß die Irrthümer, Uebel und Unrecht, welches unter uns existirte, aufhören und an deren Statt Rechtschaffenheit regieren möchte. Es wäre eines Jeden Pflicht, Gott zu bitten, daß Gerechtigkeit ausgeübt, Wahrheit aufrecht erhalten und unterstützt werde, überall unter den Menschenkindern.

Als Heilige der letzten Tage glauben wir an den Sohn Gottes, denn wir sind Christen in jedem Sinne des Wortes. Indem wir dieses glauben, können wir uns nicht allein auf das verlassen, was in der Bibel steht; unser Glaube beruht nicht nur allein auf demselben. Es ist wahr, wir lesen die Bibel, wir lesen das Zeugniß der alten Apostel im Neuen Testament; wir lesen die Geschichte der Nephiten auf diesem Erdtheil (Amerika), und wir glauben ihrem Zeugniß. Aber was höher und darüber ist, größer als alles dieses, wir haben in unseren Herzen die Inspiration des allmächtigen Gottes, die Offenbarungen Gottes zu den Menschen, indem sie uns lehren, daß diese Dinge wahr sind, daß Gott lebt, daß Jesus sein Sohn ist, daß er starb für die Welt, daß sein Blut uns reinigt von allen Sünden durch unsern Gehorsam zu den Verordnungen des Evangeliums und indem wir getreu nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit leben. Aus diesem Grunde ist es unmöglich für einen Mann, der einmal das Zeugniß von Jesu Christi empfangen hat, daß er Gott verlassen und sich den verschiedenen Sekten der heutigen Welt anschließen könne. Wir mögen uns abwenden von diesem Evangelium, von der Religion, von Christus, von der Kenntniß Gottes, von dem Glauben des Evangeliums des Sohnes Gottes, aber wir werden dann zu den Ungläubigen gehören. Dieses hat sich erwiesen und ist als Thatsache bekannt. Diejenigen, welche das Vorrecht haben, die Wahrheit für sich selbst zu kennen, sollten daher sehr vorsichtig sein.

Nachdem der Sprecher sich über das Thema des Glaubens in Gott ausgesprochen, sagte er, daß er während seiner Verbannung vollständiger Freiheit sich erfreut hätte; denn das Evangelium Jesu Christi sei das Evangelium der Freiheit, und wer immer es empfange, sei in Wirklichkeit frei, obschon er in

Ketten, in Knechtschaft oder in Gefangenschaft sei. Es mache keinen Unterschied in dieser Beziehung: Er war frei, weil Gott ihn frei gemacht hatte, und es gibt keine größere Freiheit denn diese. Diejenigen unserer Brüder, welche ihres Glaubens willen eingekerkert wurden, waren freie Männer, obschon für eine Zeit in ihrer Freiheit beschränkt. Warum war er frei? Weil er Niemandem etwas schuldig war und keine bösen Gefühle gegen irgend einen Menschen in seinem Herzen hatte. Er war keines Menschen Schuldner, und nach seinen besten Fähigkeiten hütete er sich, irgend Jemand zu verletzen oder Unrecht zu thun. Wenn er so gethan hätte, so soll der Mann herkommen, dem er Unrecht gethan, und er würde Ersatz leisten bis auf den letzten Heller, so helfe ihm Gott. Er habe gesucht zu leben innert den Grenzen des Reiches Gottes und des Evangeliums Jesu Christi, und dieses würde alle Menschen frei machen, sofern sie die Wahrheit empfangen wollen.

Seine Brüder und Schwestern möchten ihn entschuldigen, wenn er etwas Eifer und Enthusiasmus an den Tag lege, sie mögen es auch Fanatismus bezeichnen, wenn es ihnen gefällt. Es mache ihm nichts aus. Wenn er nur wisse und überzeugt sei, daß Gott zu ihm gesprochen und er die Wahrheit empfangen habe. Wenn sie die Wahrheit empfangen haben, ob sie weniger eifrig sein könnten als er? Nein. Doch mit aller seiner Dankbarkeit, Eifer, Glauben und Vertrauen in das Werk, in dem sie betheiligt seien, sei er nicht so aufrichtig, ernst und dankbar als er sein sollte. Es sei noch möglich für ihn, zuzunehmen, sich zu verbessern und seine Nützlichkeit von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde zu verbessern; er werde versuchen, sich bei jeder Gelegenheit zu vervollkommnen.

Wir müssen unterthänig sein den bestehenden Gewalten, so auch der Autorität der Priesterschaft und der Kirche und ihren Rathschlägen und Anordnungen in Rechtschaffenheit. Sie würden uns nur dasjenige anrathen, was vor dem Angesicht Gottes gut wäre. Es ist kein Zeichen von Freiheit oder Männlichkeit, dem Worte Gottes und den rechtschaffenen Räthen seiner ausgewählten Diener ungehorsam zu sein. Ein Mann, der solches thun wollte, wäre wirklich ein Feigling. Es sei keine Feigheit in einem Manne, wenn er zu allen Zeiten dem rechtlichen Rathe Folge leistet, wenn er von der Präsidentschaft der Kirche, den Aposteln, den Präsidenten der Pfähle, den Bischöfen oder Lehrern und von Denen, welche beauftragt sind, das Volk Gottes zu lehren, unterrichten oder zu rathen, kommt. Es ist männlich, edel und zeugt von Unabhängigkeit des Geistes eines Mannes, solchen Männern gehorsam zu sein. Es sei muthig, denn die Welt ist gegen das Volk Gottes. Die Welt betrachtet die Heiligen der letzten Tage mit Geringschätzung und Verachtung und denkt, sie wären betrogen. Aber sie sind es nicht. Es wurde manchmal mit Verachtung auf sie gezeigt, wenn sie erklärten, daß sie sich nicht schämten, auf die Räthe der guten Männer zu horchen, welche sie leiten und unterrichten. Aber das Volk hat sie erprobt, es kennt ihre Grundsätze, wie sie die Heiligen in der Vergangenheit geführt haben; es kennt ihre Rechtlichkeit, Ehre, ihren Werth und ihre Seelenstärke, konnte daher es leicht über sich bringen, sich in allen Dingen durch dieselben führen zu lassen und sich mit ihnen zu vereinigen. Es war männlich und göttlich so zu thun, es nicht zu thun, wäre Feigheit.

Dürfte Jemand ihn einen Feigling nennen, wenn er auf einen guten

Rath horcht, ohne Unterschied, woher er komme? Es brauchte Muth, so zu thun, wie sie gethan haben, daher waren die Heiligen der letzten Tage unabhängige Menschen. Sie waren ausgewählt und emporgehoben von Gott, weil sie wagten, der Wahrheit zu gehorchen, vor der ganzen Welt anzuerkennen, daß Jesus ist der Christus und daß Joseph Smith ein Prophet des lebendigen Gottes sei. Sie wagen und gedenken damit fortzufahren bis an's Ende ihrer Tage, indem sie wissen, daß es recht ist und gedenken nicht, vor dieser Pflicht zurückzuschrecken; Gott wird ihnen helfen. Zum Schlusse ermahnt der Sprecher die Heiligen, treu, demüthig und fleißig zu sein in der Erfüllung aller ihrer Pflichten, nie im geringsten zu schwanken oder zu stolpern, sondern standhaft zu bleiben zu den Grundsätzen des Evangeliums. Dann wird Gott sie segnen und beglücken, und ihre Kinder von Geschlecht zu Geschlecht.

Präsident George Q. Cannon sagte, er, sowie ohne Zweifel alle Anwesenden, hätten mit außerordentlich großem Vergnügen dem Zeugniß von Präsident Joseph F. Smith zugehorcht. Er fühlt, daß dieses eine Zeit sei, deren wir uns als ein Volk erfreuen können und dankbar sein zu Gott. Diese Konferenz wird eine denkwürdige sein; denn wenn sie an die verschiedenen Veränderungen denken würden, welche stattgefunden haben, so hätten sie große Ursache zur Danksagung und Lob ihres Vaters im Himmel für seine Freundlichkeit und Güte gegen sie. Es sei sicher, daß keine Kraft, außer derjenigen Gottes, hätte solche Veränderungen hervorbringen können, wie sie sie bezeugen könnten, noch hätte sie sich befreien können, wie sie nun befreit wären. Deshalb schien es ihm, daß diese Konferenz eine passende Gelegenheit wäre, sich von ganzem Herzen zu vereinigen, Gott zu danken als ein Volk, für das, was er für sie gethan hat, und sie könnten versichert sein, daß er fortfahren würde, die vielen Versprechungen, welche er seinem ausgewählten Volke gegeben, zu erfüllen.

Es sei ein herrlicher Gedanke, daß sie in Trübsal, Kummer und Prüfung einen so mächtigen Freund hätten als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, dem sie dienen. Sie hätten wirklich eine traurige Aussicht ohne den Trost, den ihnen Gott in dieser Beziehung gegeben. Gott hat sie berufen, Prüfungen und Trübsal durchzumachen. Die Herzen seines Volkes waren ängstlich bedrückt; ihr Glaube wurde geprüft im vollsten Maße, und wäre es nicht gewesen für das Versprechen Gottes und den ihnen gegebenen Glauben, so wären sie am Wege hingesunken. Aber unter ihren besondern Umständen war er immer ihnen nahe; er tröstete ihre Herzen, er flüsterte zu ihnen Friede, er war an ihrer rechten und linken Hand, und sie fanden, daß er der Gott war, den sie sich vorstellten; und Diejenigen, welche treu gewesen sind, werden die Ausgießung seiner Kraft sehen, eine Verleihung himmlischer Gaben und eine Zunahme von himmlischen Erscheinungen, wie sie sie nie vorher gesehen.

Er wisse und könne Zeugnisse geben, daß Gott zufrieden war mit den Heiligen der letzten Tage, und er hat ihre Opfer angenommen; er erkannte ihre Treue zu seinem Werke, ihr Entschluß, zu thun, was von ihnen verlangt würde. Viele Dinge wären noch zu thun, und sie würden gethan werden in der rechten Zeit des Herrn. Bruder Joseph F. Smith hätte ihnen heute Morgen gesagt, daß er Gott danke für das Zeugniß, welches er empfangen. Dieses sei etwas, für welches Alle dankbar sein sollten, daß ihr großer Schöpfer

während der über der Erde herrschenden Dunkelheit, Bangigkeit und Ungewißheit sich herabließ, sich wenigen demüthigen Personen, welche seinen Willen zu thun suchten, zu offenbaren; denn obschon die Heiligen der letzten Tage zu Tausenden gezählt werden können, so sind es doch nur wenige im Verhältniß zu der großen Menschenfamilie. Doch sollten sie sich nicht überheben bei dem Gedanken, daß diese Segnung nur für sie allein sei; Gott war ebenso willig, Zweifel und Ungewißheit von den Herzen Anderer wegzunehmen, als von ihnen. Gott war nicht parteiisch, und wenn sie betrachten, wie die Bewohner der Erde umherirrten und sich allerlei Vorstellungen, betreffend Gott und die Ewigkeit gemacht, und dann bedenken, was Gott den Heiligen der letzten Tage geoffenbaret hatte, so sollten sie mit unaussprechlicher Freude und Dankbarkeit erfüllt sein für das Licht und die Erkenntniß, welche er über sie, als Glieder dieser Kirche, ausgeschüttet hatte. In der gegenwärtigen Zeit scheint die große Mehrheit der Menschen sehr wenig Hoffnung zu haben betreffend der Zukunft. Er war überrascht über das von dem französischen General Boulanger, welcher sich vor einiger Zeit in Belgien das Leben nahm, hinterlassene Schreiben; die darin enthaltenen Schlußworte waren, daß er zu einem „Nichts" gehe, sterbe ohne Hoffnung und vollständig vernichtet werde. Dieses ist der Sinn seiner letzten Aeußerungen. Bedenkt, welche Zukunft einen solchen Mann erwartet, — einen Mann nach dem Bilde Gottes geschaffen, voll seiner Eigenschaften — wenn auch vielleicht unentwickelt — doch mit den Eigenschaften Gottes! Bedenket, indem er sein Gehirn zerschoß, glaubte er seine Existenz für immer zu vernichten, indem sein Körper wieder zur Erdscholle würde! Dieses ist aber kein ausnahmsweiser Glaube; er ist nur zu allgemein verbreitet in der heutigen Welt; Gott ließ nicht zu, daß die Heiligen sollten ein Opfer werden dieser schrecklichen Ansicht, aber er pflanzte in sie Grundsätze, welche ihnen richtige Ideen über die Zukunft gab, über die Absicht ihrer Erschaffung, und den Zweck, den unser Vater hatte, indem er uns hieher sandte. Bei ihnen ist es ewiges Leben; es gibt kein Aufhören der Segnungen, welche Gott beabsichtigt seinem Volk zu geben, wenn sie fortfahren würden ihm treu zu sein. Aber er wird sie fernerhin prüfen, sie werden noch Leiden zu erdulden haben, wie Manche es schon erdultet haben, und werden gereinigt werden, wie Gold siebenmal gereinigt wird, sie werden so zu sagen durch tiefes Wasser gehen müssen. Armuth, Entbehrungen und Verfolgung mag jetzt noch ihr Loos sein; aber wenn sie es aushalten und treu bleiben bis zum Ende, so würden Herrlichkeit und Segnungen ohne Ende ihnen zu Theil. Er ersucht sie, unerschütterliches Vertrauen zu Gott zu haben, im Glauben stark zu sein, denn wenn sie Glauben übten, könnten sie Wunder thun. Was sie in der letzten Zeit durchgemacht hätten, sollte ihren Glauben an Gott und seine Bereitwilligkeit, sie zu erretten, eher vermehren als vermindern.

Wenn die Heiligen suchen, Gaben und Segnungen von Gott zu erhalten, laßt sie es nicht thun nur allein, um ihr eigenes Verlangen zu befriedigen und daß sie sagen könnten: „Ich bin besser denn meine Mitmenschen." Wenn sie für Gaben bitten, so laßt sie auch für Gnade und für die zu denselben entsprechende Kraft bitten, so daß sie dieselben in Demuth und Sanftmuth ertragen mögen, erkennend, daß sie nicht unser sind, sondern die Gaben Gottes, welche er zu jeder Zeit wieder von uns zurückziehen kann. Je näher wir zu

Gott lebten, desto mehr würde der Geist der Erkenntniß auf uns ruhen und Alles mit unserer Religion Verbundene würde für uns einfach und klar gemacht. Weder ein Mann noch eine Frau kann zunehmen im Werke Gottes, ohne beständig mit ihm in Verbindung zu sein, und ohne daß seine Gebete erhört werden.

Präsident Cannon bemerkte ferner, daß noch viele Punkte wären, über welche an dieser Konferenz gesprochen werden möchte, und über welche die Heiligen Belehrung nöthig hätten. Die zwei oder drei noch vor uns liegenden Tage würden schwerlich hinreichen, um ihre Herzen so weich zu machen, als sie sein sollten. Manche wären zur Konferenz gekommen, ihre Gedanken erfüllt mit verschiedenen geschäftlichen Sachen. Sie sollten dieses vergessen und sich herzlich und andächtig mit dem Werke Gottes befassen, dem sie sich angeschlossen haben. Laßt sie ihre Besorgnisse und Geschäfte vergessen und ihre Gedanken vollständig auf das Werk Gottes richten. Dieses wäre der erste Tag der Konferenz, und er hoffe zu sehen, daß sie mit einem ebenso vollen Hause schließen werde, das Volk hungernd für das Wort Gottes und mit dem Wunsche, die Räthe seiner Diener zu hören. Wenn sie mit diesem Wunsche zusammengekommen wären, so wisse er, daß sie nicht unzufrieden weggehen würden, sondern dankbar sein für das Gute, das sie empfiengen.

(Fortsetzung folgt.)

Angekommen.

Die Aeltesten Jakob Probst und John M. Huber von Midway kamen den 31. Oktober nach einer glücklichen Reise gesund und wohl in Bern an. Sie hatten eine etwas stürmische Seereise.

Aeltester Christian M. Mühlstein von Pleasant Vue, Provo, langte den 10. November wohlbehalten in Bern an.

Aeltester Friedrich Stauffer kam den 11. November in Bern an. Er wirkte während 2½ Jahren in der Türkei, wird hier seine Verwandten besuchen und wahrscheinlich nachher seine Heimreise antreten.

Notiz.

Hiermit möchten wir unsere werthen Agenten und Abonnenten ersuchen, uns ihre Bestellungen auf den „Stern“ für 1892 rechtzeitig zukommen zu lassen, damit die Versendung ohne Unterbruch geschehen kann. Die Preise bleiben unverändert.

Wir werden es uns angelegen sein lassen, den „Stern“ in einer Weise zu redigiren, daß wir hoffen, die volle Zufriedenheit der Leser erlangen zu können.

Die Redaktion.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: J. J. Schärrer, Postgasse 36.

Bern, 15. November 1891.

Wer ist frei von dem Blut dieser Generation?

In einer der theologischen Klassen kam die Frage der Anwendung des Abschnitts VII Vers 45 in „Lehren und Bündnisse" zur Sprache: „Und ihr sollt Niemanden von euch in diese Schule aufnehmen, der nicht rein von dem Blute dieser Generation ist." Ueber diesen Paragraph wären verschiedene Ansichten. In derselben Offenbarung, Vers 23: „Wahrlich, ich sage euch, laßt Jene, welche nicht die ersten Aeltesten der Kirche sind, im Weinberge fortfahren, bis der Mund des Herrn sie abberufen wird, denn ihre Zeit ist noch nicht gekommen; ihre Gewänder sind nicht rein von dem Blute dieser Generation."

In diesem letztern Vers scheint es klar dargethan, daß zu einer Zeit gewisse Aelteste waren, doch nicht die „ersten Aeltesten", deren Gewänder nicht rein waren von dem Blute der Generation, und welche ihre Arbeiten fortsetzen sollten, bis sie durch den Herrn heimberufen würden. Aber in dem 39. Vers sagt der Herr: „Und wiederum, die Ordnung des Hauses, bereitet für die Präsidentschaft der Schule der Propheten, eingerichtet für ihren Unterricht in allen Dingen, die ihnen dienlich sind, selbst für alle Beamten der Kirche, oder in andern Worten, Jene, welche zum Werke des Amtes in der Kirche berufen worden sind, anfangend mit den Hohenpriestern, selbst herab bis auf die Diener."

Von diesem scheint es, daß Diejenigen, welche die niedrigere Priesterschaft tragen, sofern sie in einem geeigneten Zustand waren, auch das Recht hatten, an den Segnungen der Schule der Propheten theilzunehmen. Die Frage wird sein: Wie konnte von denjenigen in der niedern Priesterschaft gesagt werden, daß sie in dem durch den Vers 45 verlangten Zustand seien, — das ist „rein von dem Blute dieser Generation"?

Es scheint klar, daß von Denjenigen, welche zu der Zeit zu der Melchisedekischen Priesterschaft berufen wurden, und ausgesandt zu amtiren im Werke der Seligmachung des Volkes, vom Herrn verlangt wurde, eifrig in diesem Werke zu arbeiten, und nachdem sie so gethan hatten, wurden ohne Zweifel in der Regel die ersten Aeltesten als rein von dem Blute der Generation betrachtet. Aber es waren eine Zahl Aeltester, von welchen der Herr

verlangte, noch fortzufahren im Weinberge zu arbeiten; denn ihre Zeit war noch nicht gekommen, um entlassen zu werden; ihre Gewänder waren noch nicht rein von dem Blute der Generation; das ist, es ruhte eine Verantwortung auf ihnen, ihre Arbeiten getreulich fortzusetzen im Amte des Werkes, bis sie vom Herrn heimberufen würden. Zu welcher Zeit dieses auch kommen sollte, so werden auch diese, ohne Zweifel, berechtiget sein, in die Schule der Propheten einzutreten.

Es kann gefragt werden: Können Hirten, Lehrer und Priester als rein von dem Blut der Generation geschätzt werden und in die Schule der Propheten eintreten, während von Aeltesten verlangt ist, noch zu arbeiten in der Ausübung ihres Amtes im Priesterthum? Ja, gewiß; der Beruf eines Priesters, Lehrers und Dieners ist verschieden von dem eines Aeltesten. Es wird von ihnen nicht verlangt, in die Welt zu gehen und die Nationen zu warnen, sondern sie sollen in ihrem Amte arbeiten zu Hause, unter den Heiligen, und durch treue Erfüllung ihrer Pflichten in diesen Aemtern werden sie als rein von dem Blute der Generation, in welcher sie lebten, geschätzt werden. Der Beruf eines Aeltesten ist ein verschiedener; und in dem im 45. Vers bemerkten Fall ist es deutlich, daß diese Aeltesten nicht so lange in ihrem Amte gearbeitet haben, als der Herr es für nöthig erachtet, um sie freisprechen zu können, daß sie ihre Pflicht erfüllt haben gegen diese Generation. Der Diener, der die Pflichten seines Amtes getreu erfüllt, ist so ehrenwerth im Angesicht Gottes als ein Aeltester, der das Gleiche thut; und ein Diener oder Lehrer mag niemals auf eine Mission gehen, und doch durch getreue Erfüllung der Pflichten seines Amtes mag er in einer solchen Situation sein, daß der Herr ihn als frei betrachtet von aller Verurtheilung betreffend die Generation, in der er lebt.

Die Aeltesten, welche ausgesandt wurden, das Wort des Herrn den Bewohnern der Erde zu verkündigen, wurden aufgefordert, den Staub von ihren Füßen abzuschütteln gegen Diejenigen, welche sie nicht empfiengen; das ist, im Geheimen sollten sie ihre Füße waschen, als ein Zeugniß, welches am Tage des Gerichtes gegen Diejenigen stehen würde, welche sie zurückgewiesen haben. Sie wurden unterrichtet, daß wo die Aeltesten nicht empfangen würden, sollten sie sich eilig von diesem Hause wenden, und am Tage des Gerichtes sollten sie die Richter sein über dieses Haus und es verurtheilen. Die Art und Weise, wie sie Fälle dieser Art behandeln sollen, wäre mit großer Deutlichkeit bezeichnet. Sie sollten weggehen von dem Mann, der sie nicht empfieng, und wenn sie allein wären, so sollten sie ihre Füße mit reinem Wasser reinigen und davon unserm Vater im Himmel Zeugniß geben und nicht mehr zu dem Mann zurückkehren. Sie sollten auch das Gleiche thun, wenn sie von Dörfern oder Städten zurückgewiesen würden; aber es wäre ihnen befohlen, daß sie eifrig suchen und nicht müde werden. Männer, welche auf diese Weise in ihrem Amte arbeiteten, bis der Herr sage, es sei genug, wären rein von dem Blute der Generation, welche sie gewarnt hätten, und Solche, wenn sie auch in andern Dingen treu gewesen, würden als passend erachtet, in die Schule der Propheten einzutreten.

Die Prophezeihung eines Aeltesten erfüllt.

Im Juni des Jahres 1844 lebte im Staate Mississippi ein Amtsrichter, ein einflußreicher Mann, Herr B—, herzlich geliebt von einer treuen, edlen Gattin und acht jugendlichen, glücklichen Kindern, und diese hatten an ihm einen liebenden, edeln Gatten und Vater, welcher ernstlich für sie sorgte.

Eines Tages verließ Herr B— seine ländliche Heimat, um in einer ungefähr sechs Meilen (2 Stunden) entfernten Stadt einige Geschäfte zu besorgen. Während er dort war, vernahm er, daß zwei seiner besten und vertrautesten Freunde und eine Anzahl anderer Bekannter von den Mormonen „verführt" worden seien.

Während er Diejenigen, welche, wie er dachte, so thöricht waren, sich von solchen betrügerischen Leuten überreden zu lassen, bedauerte oder geringschätzig von ihnen dachte, fühlte er doch, es wäre werth, daß er sich Zeit nehmen würde, etwas genauer die Grundsätze, welche sie lehrten, zu untersuchen, um die Ursache ihrer Anziehungskraft für so viele Leute auszufinden.

Nachdem er der Versammlung beigewohnt, ging er nach Hause und erzählte die Neuigkeiten seiner Frau und seiner ältesten Tochter, welche damals etwa 15 Jahre alt war. Sie fragten ihn um die Erlaubniß hinzugehen und die Mormonen-Aeltesten sprechen zu hören, aber Herr B— verweigerte es und sagte, daß er sich zuerst selbst überzeugen wolle von deren Wahrheit oder Falschheit, so daß er sie vor Betrug schützen könne.

Er wurde bekannt mit dem Mormonen-Aeltesten, Bruder C—, welcher sein Arbeitsfeld in dieser Gegend hatte, und sie untersuchten diese Religion gründlich; Herr B— war mit der Heiligen Schrift wohlbekannt und aufrichtig in seinem Glauben. Am Ende entschlossen sie sich, eine öffentliche Besprechung zu veranstalten, da viele sich dafür interessirten, die Einen um Auskunft zu erhalten, die Andern aus Neugierde.

Die Debatte war eifrig und dauerte drei Tage, während welcher Zeit beinahe jeder Punkt der Religion deutlich erörtert wurde. Am Abend des dritten Tages war eine große Versammlung anwesend, da sie wußten, daß entweder der Eine oder der Andere nachgeben müßte. Herrn B—s Beweise und Kenntnisse waren zuletzt erschöpft und Bruder C— endigte die Besprechung, indem er ein getreues Zeugniß gab von dem, was er so klar gezeigt hatte. Herr B— fand, daß er überwunden war, aber, anstatt sich anständig zu unterziehen, wurde er sehr ärgerlich, und unter dem Gelächter, Spott und erbitterten Worte einiger, welche Gegner des Aeltesten C— waren, fing er an, den Charakter des Propheten Joseph Smith zu beschimpfen und verläumderische Berichte über „J. Smith, den Schatzgräber" und seine betrogenen Anhänger anzuführen; auch verlangte er ein Zeichen.

Aeltester C— war sehr gütig und anständig und versuchte alle Mittel, ihm seinen Irrthum zu zeigen, bis er endlich fühlte, er könnte nicht mehr solche nichtswürdigen Verläumdungen des Charakters eines so reinen Mannes, wie der Prophet war, ertragen; ruhig gab er ihm einen Verweis und sagte: „Wenn Sie es wünschen, so will ich Ihnen ein Zeichen geben. Herr B—, Sie sind ein intelligenter Mann; ein großes Werk ist für Sie zu thun, aber der Teufel ist entschlossen, Sie davon abzuhalten, wenn es ihm möglich

ist. Sie haben Licht und Erkenntniß erlangt, und da Sie sündigen gegen dieses Licht, so wird Ihre Gesinnung verdunkelt werden und die Dunkelheit wird so groß werden, daß Sie deren Schwere fühlen werden. Sie werden auch sich dem Trinken geistiger Getränke ergeben, und Sie werden lieblos gegen Ihre Familie werden, welche stark unter Ihrer Thorheit leiden wird. Nachdem Sie und Ihre Familie genug gelitten haben, so wird der Herr wieder Ihren Sinn erleuchten und Sie werden zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Und Sie werden nicht einwilligen, daß ein Anderer die Handlung an Ihnen vollzieht, sondern Sie werden ein Tausend Meilen weit herkommen und wenn nöthig, den Weg laufen, damit Sie von mir getauft werden können, und Sie werden getauft werden in die Mormonenkirche."

Herr B— spöttelte verächtlich und lachte über die Idee, daß er jemals tausend Meilen weit gehen würde, um von ihm getauft zu werden. Die Leute gingen heim; Herr B— und Aeltester C— blieben in demselben Hause. Sie gingen zur Ruhe; aber Herr B— konnte nicht schlafen, weil niederdrückende Einflüsse schwer auf ihm ruhten. Er lag wachend bis ungefähr Mitternacht; die Zeit schien ihm so lang, er dachte, es müsse Morgen sein. Er stand auf und ging zum Fenster, aber kein Lichtstrahl war zu sehen. Die Dunkelheit war so dicht, daß er keinen Gegenstand vor sich sehen konnte; er konnte bereits die dichte Dunkelheit fühlen, welche ihn umgab und er dachte: „Ist es möglich daß dieses die Dunkelheit und Verwünschung ist, welche er mir aufgelegt hat, in diesem Zustande, entfernt von meiner Familie, und keine Gelegenheit dorthin zu gehen?"

Er war neugierg, ob wohl Andere diese Dunkelheit auch so fühlten, wie er; er horchte, ob nicht irgend Jemand sich rühre, aber er konnte kein Geräusch hören. Die tödtliche Stille, welche in diesem Hause herrschte und diese dunkle Nacht vermehrte die Bestürzung seiner tief erregten Seele. „Eine solche Qual" sagte Herr B—, „habe ich nie vorher erfahren; der Gedanke, daß ich in einer solchen Dunkelheit leben müsse, welche ein betrogener Mormone auf mich gebracht habe, war beinahe unerträglich." Er kleidete sich an und schritt im Zimmer auf und ab, bis der Morgen zu dämmern begann, und mit dem Licht schien ein Strahl der Hoffnung auf seine müde, aber jetzt erfreute Seele. Er fühlte sich ärgerlich und beschämt über die Vorgänge in der Nacht und sagte zu sich selbst: „Ich hätte wissen sollen, daß er keine solche Kraft hätte."

Beim Morgenessen traf er den Bruder C— und nach dem gebräuchlichen Morgengruß und Frühstück, lud er denselben ein, mit ihm nach Hause zu kommen. Er nahm die Einladung an, bemerkend, daß es ihm Vergnügen machen würde, wenigstens so lange bei ihm zu bleiben, bis seine Begleiter kämen, welche den nächsten Tag kommen werden und ihr Arbeitsfeld ändern würden.

Als sie bei Herrn B— ankamen, stellte er Bruder C— als ein Mormonen-Aeltester seiner Familie vor, indem er sagte, daß er eine Religion habe, welche sehr bemerkenswerth sei und daß er großes Interesse an seiner Lehre genommen habe und er wünsche, daß seine Familie den Vortheil genieße, sie zu hören. Dieser Tag und Abend wurde verwendet, die Wahrheit zu untersuchen. Ungefähr Abends 10 Uhr fragte Herr B— seine Frau und Tochter, was sie davon denken; beide bezeugten die Göttlichkeit der Grundsätze

und anerkannten dieselben als Wahrheit. Er sagte ihnen dann, daß sie ihre Kleider zurecht machen sollten, daß sie diese Nacht gehen wollten, um getauft zu werden, wie viele Andere um diese Zeit thaten, welche das Evangelium empfangen hatten.

Frau B— und ihre Tochter, erfreut und aufrichtig in dem neuen Glauben, welchen sie bereit waren zu empfangen, machten sich eilig bereit zur Taufe. Als sie fertig waren, sagte Herr B—, daß es so spät sei und vielleicht besser, zu warten bis zum Morgen; es würde aussehen wie Feigheit, sich in der Nacht taufen zu lassen. Dazu würde er am Morgen einen der kleinern Knaben auf ein Pferd setzen und den Nachbarn in der Nähe anzeigen, daß um 10 Uhr in seinem Hause eine Versammlung abgehalten würde von einem Mormonen-Aeltesten, und daß Herr B—s Familie von diesem Aeltesten getauft würde, er wolle sie wissen lassen, daß er kein Feigling sei.

Aeltester C— sagte ihm, daß der Aufschub eine List des Teufels wäre, und wenn er nicht wachsam wäre und seine Schlingen vermiede, so würde er sicher fallen. Sie gingen zu Bett, ohne diese Handlung vollführt zu haben. Den nächsten Morgen schien Herr B— in keiner Eile, den Knaben zu senden, wie er versprochen, zum tiefen Bedauern von Frau B— und ihrer Tochter, welche ängstlich hofften und warteten, ihre Taufe zu empfangen. Immer noch hielt er zurück mit seinen Vorbereitungen für die Versammlung und schritt auf und ab auf der Vorhalle, wie in großer Verlegenheit. Aeltester C— mußte ungefähr ein Uhr abreisen. Die erwarteten Aeltesten kamen bald an, aber mit den traurigsten der traurigen Neuigkeiten — von der Ermordung des Propheten Joseph und seines Bruders Hyrum. Die Aeltesten schienen beinahe übermannt von Gram, und da sie alle heimberufen wurden, so machten sie eilig Vorbereitungen zur Abreise.

Herr B— sagte, da sie in solcher Eile wären und mehr Aelteste durch diese Gegend reisen würden, so würden er und seine Familie besser noch etwas zuwarten mit der Taufe, so daß er mehr Zeit habe, darüber nachzudenken. So vereisten die Aeltesten mit einem herzlichen Händedruck und einem „Gott segne Sie, Frau und Fräulein B—, Ihr Wunsch wird erfüllt werden und Sie werden noch ein großes Werk in Zion thun."

Nachdem die Aeltesten fort waren, verlor Herr B— nach und nach seinen Wunsch, der Kirche beizutreten, obschon Religion sein stetes Thema war. Wenn er im Gespräche mit irgend Jemand war, war sein Hauptkapitel meistens Mormonismus. Er war, obwohl aufgeregt durch die Lehre, dennoch langsam in der Annahme der Grundsätze und verlor nach einiger Zeit das Licht, welches er empfangen hatte.

Im Herbst 1844 kaufte er ein großes Stück Land, ungefähr 90 Meilen östlich von Memphis (Tenessee) und zog darauf. Er errichtete Gebäulichkeiten und beschloß, sich dort niederzulassen. Er war nun auf gutem Wege, ein reicher und berühmter Mann zu werden. Geschäfte nöthigten ihn oft, in die Stadt zu gehen, wo er meist einige Tage blieb. Es war ungefähr um diese Zeit, als der Dämon der Trunksucht ihn ergriff. Er kam betrunken heim, und unter dem Einfluß des Genusses von Branntwein war er verdrießlich und unangenehm mit seiner einst zärtlich geliebten Familie. Sein Gemüth war beständig betäubt und verwirrt, und er konnte jetzt die furchtbare Finsterniß

fühlen, welche die Aeltesten ihm vorhergesagt, daß sie auf ihn kommen würde. Im Frühjahr kaufte er noch mehr Land und war noch entschlossen, alle Unruhe und Gedanken an die Lehre der Mormonen zu verbannen, aber sie folgten ihm nach, wohin er auch ging.

Im August 1845 besuchte er die Stadt, wo er zum erstenmal die Mormonen-Aeltesten angetroffen und erfuhr, daß seine zwei Mormonenfreunde, die Brüder N—, bereit wären, in Geschäften für die dortige Gemeinde der Kirche nach Nauvoo zu gehen. Tief ergriffen über diese Nachricht, beschloß er, mit diesen zwei Aeltesten Nauvoo zu besuchen. Diese Alle gingen heim zu ihm, und er theilte seiner Frau seinen Entschluß mit; sie war sehr erfreut über diese Idee und machte seine Kleider zurecht. Andere Aelteste waren nun in dieser Gegend, und Herr B— hatte stillschweigend sich entschlossen, die Grundsätze anzunehmen, von welchen er schon so lange wußte, daß sie wahr wären; aber wieder zögerte er. Er fühlte, daß er nicht zufrieden sein könnte, wenn ein anderer Aeltester die Handlung der Taufe an ihm vollziehen würde. Sie wanderten 90 Meilen bis zu der Stadt Memphis, von dort gingen sie auf das Dampfboot und auf dem Mississippi nach Nauvoo. Bei ihrer Ankunft in Präsident Young's Wohnung nahm er jeden der beiden Aeltesten bei der Hand in einer warmen und freundlichen Weise, obschon er dieselben niemals vorher gesehen hatte, und sagte: „Willkomm, Brüder." Dann nahm er Herrn B—s Hand und sprach: „Woher kommt dieser Mann?" Einer der Aeltesten sagte: „er sucht nach Wahrheit", worauf der Präsident ihn so anredete: „Kommen Sie herein, Herr."

Kurze Zeit nachher ging Herr B—, um Bruder C— aufzusuchen und fand ihn auf dem Dach des Nauvoo-Hauses arbeitend. Sobald Bruder C— ihn sah, rief er: „Nun, nun, Herr B—, Sie sind gekommen, um getauft zu werden, nicht wahr? Es freut mich, Sie zu sehen." Herr B— ersuchte ihn dann, herunterzukommen und seine Prophezeihung vollständig zu machen, denn alles Andere sei erfüllt worden.

Bruder C— war sehr bereitwillig, ihn zu taufen. Herr B— war 90 Meilen gelaufen und geneigt, wenn nöthig noch 1000 Meilen zu laufen, auf diese Weise die Worte des Bruders C— vollständig erfüllend. Herr B— ging dann zurück nach Hause; seine Familie wurde im September 1845 getauft, und im Februar 1846 wanderten sie aus nach Nauvoo, wo sie kurze Zeit nachdem Präsident Young mit seiner Abtheilung nach Utah abgereist war, ankamen. Nach ungefähr drei Wochen reisten sie mit der zweiten Abtheilung, dem Präsidenten nachfolgend, der eine Heimat für die Heiligen suchte. Sie waren unter Denen, welche eine kurze Zeit in Mt. Pisgah sich aufhielten und am 2. Oktober 1850 im Salzseethal ankamen. Bruder B— war immer ein thätiges und treues Glied der Kirche, bis zu seinem Tode, welcher den 28. September 1888 erfolgte. Er war ein Patriarch in einem der Pfähle Zions und lebte bis zu dem reifen Alter von 82 Jahren.

Auszug von Korrespondenzen.

Indem mich Gott gesegnet mit einem Zeugniß von der Wahrheit des ewigen Evangeliums, welches Gott wieder zu uns Menschenkindern durch seinen Propheten Joseph Smith geoffenbaret hat, so drängen mich meine dankbaren Gefühle, mein Zeugniß in dem lieben „Stern" erscheinen zu lassen.

Ich hatte im August 1890 die Gelegenheit, mich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage anzuschließen, und wenn ich auch an irdischen Gütern nicht reicher geworden bin, so war ich doch nie so glücklich, als ich es jetzt bin, seit ich ein Glied dieser Kirche bin. Wenn ich in früherer Zeit an die Zukunft dachte, dann wurde ich so unruhig, daß ich diese Gedanken zu unterdrücken suchte, denn ich fühlte, daß ich dereinst nicht vor dem Gerichte Gottes bestehen könnte. Ich wußte aber nicht, auf welche Weise ich meinen Zustand verbessern und Vergebung meiner Sünden erlangen konnte, bis endlich die Diener Gottes mich mit diesem Evangelium bekannt machten. Nach längerer Untersuchung und Gebet zu Gott wurde ich überzeugt, daß es Wahrheit war. Ich ließ mich taufen durch einen bevollmächtigten Diener zur Vergebung meiner Sünden, und nachher erhielt ich, durch das Auflegen der Hände, die Gabe des heiligen Geistes, welcher mir Kraft verleiht, meine Fehler zu erkennen und mich führen und leiten wird in alle Wahrheit. Ich freue mich unendlich, diesen Schritt gethan zu haben.

Diesen Sommer hatte ich Gelegenheit, mich mit meinen Brüdern und Schwestern in Zion zu versammeln, worüber ich mich unendlich freue, und ich bin nicht im Stande, meinen großen Dank, den ich im Herzen fühle, gegen meinen himmlischen Vater auszudrücken, denn ich habe, während ich hier bin, von Tag zu Tag mehr Zeugniß erhalten von der Wahrheit dieses Evangeliums und von der Kraft und Vollmacht des heiligen Priesterthums. Ich weiß, daß wer mit allen Kräften sucht, seine Pflichten treu zu erfüllen, der wird schon hier reichlich gesegnet werden und wird sich in diesem Werke glücklich und zufrieden fühlen. Als ich glaubte, daß dieses Evangelium Wahrheit sei, dachte ich, ich wolle noch etwas zuwarten, mich durch die Taufe in den Bund aufnehmen zu lassen, denn wenn ich anfange nach den Geboten des Evangeliums zu leben, dann müßte ich allen meinen Vergnügungen entsagen; aber ich muß bekennen, daß ich noch nie so viel Freude und Vergnügen empfunden, als seit dieser Zeit, und da ich einem Jeden dieselbe Freude gönnen möchte, so fühle ich mich veranlaßt, allen Lesern des „Stern", welche das Bündniß mit Gott noch nicht geschlossen haben, zuzurufen: Denkt nicht, ihr wollet noch warten, nein, jetzt ist es Zeit, das wieder geoffenbarte Evangelium Jesu Christi zu untersuchen, Gott zu bitten um Erkenntniß, zu glauben, seine Sünden zu bereuen, Buße zu thun, sich taufen zu lassen zur Vergebung der Sünden, den heiligen Geist zu empfangen, einen Bund mit Gott zu machen und sich dadurch mit der Kirche der Heiligen der letzten Tage zu vereinigen. Wer dieses thut und sucht die Pflichten gegen Gott und seine Mitmenschen zu erfüllen, der wird ein Anrecht haben auf die großen Segnungen, welche Gott Denen verheißen hat, welche ihm dienen und seine Gebote halten.

Euer Bruder im Bunde H. B.

Kurze Mittheilungen.

In der Schweiz sind außer Meiringen noch andere Ortschaften von größeren Feuersbrünsten heimgesucht worden, so im Kanton Graubünden die Dörfchen Ladir und Sclamisot und im St. Gallischen Rheinthal das Dorf Rebstein. Hier verbrannten 54 Firsten, worunter 29 recht stattliche Häuser. Es herrschte Wassermangel; ein Taubstummer soll in den Flammen geblieben sein.

— Aus Rußland vernimmt man, daß die dortigen Verfolgungen sich nicht nur gegen die Juden richten, sondern gegen Alle, die sich nicht zur Staatsreligion bekennen. Besonders empörend ist die berechnete Grausamkeit, mit welcher die russischen Behörden die Heiligkeit des Familienlebens verletzen und Eltern und Kinder von einander trennen.

— Japan. Ein furchtbares Erdbeben hat große Verwüstungen angerichtet. In der Provinz Nagoya wurden 18,000 Häuser zerstört und 2000 Personen getödtet. In der Stadt Gifu wurden 5000 Gebäude zerstört und 5000 Menschen getödtet. Desgleichen wurden die Städte Ogali, Kano und Kasamatsu, die an 50,000 Einwohner zählen, infolge der Katastrophe vernichtet und die dortige Eisenbahn zerstört.

— Von New York wird unter'm 12. Oktober berichtet: Wir leben in einer Zeit von Orkanen, und das Leben auf dem Wasser ist mit Gefahr und Unannehmlichkeiten verbunden. Die Offiziere der „Auguste Victoria" rapportiren, daß sie vom 4.—9. Oktober sehr heftigen westlichen Wind hatten mit fürchterlich hoher See. Viele Passagiere wurden niedergeworfen, standen auf, um beim nächsten Stoß wieder umgeworfen zu werden. Eine Anzahl erlitt Bein- und Armbrüche, acht oder mehr Personen wurden erheblich am Kopf verletzt und sehr viele mehr oder weniger bedeutend verwundet. Von einer Familie von 18 Personen kam nicht eines ohne Verletzung davon. Während dem größten Theil der Reise war es keinem Passagier erlaubt, auf dem Verdeck zu sein. Während vier Tagen war das Verdeck die meiste Zeit unter Wasser. Der Kapitän soll während der ganzen Reise nie geschlafen haben, und die Passagiere sind einig, daß sie ihre Erhaltung und die des Schiffes zum großen Theil seinen seemännischen Kenntnissen und seiner großen Umsicht in der Leitung des Schiffes zu verdanken hätten.

Gedicht.

Harte Worte.

Leicht flattern Worte her und hin
Und tragen oft so schweren Sinn!
Oft scheuchte Ruh' und Frieden fort
Solch schweres, flatterhaftes Wort.

Man wirft es hin und denkt nicht d'ran,
Wie tief ein Wort verwunden kann,
Mit Wortgeschossen treibt man Spiel,
Doch tödtlich treffen sie das Ziel.

Im Wind ist bald verhallt das Wort,
Geschlag'ne Wunden brennen fort.
Was hilft es! — reuig wird's beklagt,
Das harte Wort, es bleibt gesagt!

Und was ein einzig Wort verbrach,
Im Herzen wirkt es lange nach;
Vor eines Wortes bitt'rem Hohn
Floh Freundschaft, floh die Liebe schon.

Adelh. v. Auer.

Inhalt:

Bern. — Druck von Suter & Lierow.